№ 34. Schlesische 1844.

Gebirgs-Blüthen.

Zehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 22. August.

Ich möchte schlafen gehn.

Du lockst so süß, geliebtes Bett! die Glieder
Sind matt und schlaff, wer kann Dir widerstehn?
Im Busen wogt's! — Doch ach! die Augenlieder
Sie schließen sich, ich möchte schlafen gehn.

Heiß war der Tag und schwül die Mittagshitze,
Kein sanfter West ließ seine Schwingen wehn!
Der Kopf entsinkt der sonst gewohnten Stütze:
Ich bin so müde, möchte schlafen gehn.

Die tiefen Wunden — von der Zeit geheilet
Wähnt' ich sie schon, doch ach! ein Wiedersehn
Riß Alles auf; und diese Schmerzen theilet
Kein Wesen hier, drum möcht' ich schlafen gehn.

Vergessen! — Herz, kannst Du es ganz begreifen?
Dies strenge Wort? — es war doch einst so schön!
Doch wollte Dir die gold'ne Frucht nicht reifen —
O still davon! — Ich will jetzt schlafen gehn.

Und Freundschaft? — Ha! des Herzens tief Empfinden
Will Niemand hier so recht, so ganz verstehn!
Und nur in Dir kann ich die Ruhe finden,
Geliebtes Bett! Drum möcht' ich schlafen gehn.

Die Theuren Alle sind zur Gruft getragen; —
Und ich muß nun allein, verlassen stehn!
O ende Gram! — Verstummet bitt're Klagen:
Ich bin so müde, möchte schlafen gehn.

Drum blühet keine Blume mir hienieden;
Und ist umsonst mein Hoffen und mein Fleh'n!
O großer Gott! So nimm mich auf in Frieden
Ich bin so müde, laß mich schlafen gehn.

Die Kriegsgefangenen.

(Fortsetzung.)

Der Wachtmeister aber durchaus von der Wichtigkeit seiner Aussage überzeugt, polterte ziemlich barsch: „Still geschwiegen! Das klingt beinahe Alles wie Raisonement, und ist bei schwerer Strafe verboten! Ihr wißt es Alle nicht, was der General und ich im Sinne führen!“ — Auf diese letzten Worte brach ein allgemeines Gelächter aus, worüber der Wachtmeister, der sich in seiner militairischen Autorität dadurch verletzt fühlte, auf das Höchste erzürnt wurde. Mit einem derben Fluche riß er seinen Säbel aus der Scheide und wollte damit den vorlautesten Lacher züchtigen, als

das Kommandowort „an die Pferde!" ertönte. Der Offizier des Reitertruppes zeigte mit der Hand nach einer Staubwolke, die sich in der Ferne erhob und schnell näher kam. „Der General! rief er, laßt das unnütze Streiten, und sammelt euch in Reihe und Glied, damit wir keinen Tadel als Morgengruß erhalten!" — Murrend warf der Wachtmeister, der so gern die Frevler an der heiligen Soldaten-Subordination gleich an Ort und Stelle gezüchtiget hätte, seinen Säbel wieder in die Scheide, und mit dem Ausrufe: „Geborgt ist nicht geschenkt! Ich will Euch schon das Lachen eintränken!" — eilte er so wie die Uebrigen zu seinem Rosse. Bald waren die muthigen Thiere eingefangen und aufgezäumt, und die Reiter nahmen die Zügel in die Hand, und erwarteten so neben ihren Pferden stehend die Ankunft des Generals.

Die Novembersonne spiegelte sich hell ab in den blanken Helmen und Kuirassen der ziemlich bedeutenden Streiterschaar, an deren Spitze jetzt der General Montbrun heransprengte, „Guten Morgen Lieutenant! rief er dem Offizier des Truppes zu, wie haben die Städter geschlafen?" — „Schlecht, Herr General, gab dieser zur Antwort, die ganze Nacht waren sie auf den Beinen, und warfen unaufhörlich Leuchtkugeln nach der Gegend, wo sie unsere Flankeurs vermutheten." — „Nun, sagte Montbrün, wir wollen ihre Angst endigen. Ich werde einen Parlamentair hineinschicken, und hoffe, daß sie sich ergeben werden. Diese Preußen scheinen mir seit der Jenaer Affaire keinen Funken von Courage mehr zu besitzen! Was meinen Sie Kolonell?" — Der Angeredete, ein alter erfahrener Krieger, legte die rechte Hand an den Helm und sagte Achselzuckend: „Wir müssen es versuchen, Herr General — die Stadt scheint mir jedoch zu gut besetzt zu sein." — „Lari fari! rief der General, die Preußen halten keinen Schuß mehr aus, der aus einem französischen Gewehre kommt! Lieutenant Grumbacher!" — Der erwähnte Offizier, welcher mit seinen Leuten den General hier erwartet hatte, trat vor: „Excellenz befehlen?" — „Reiten Sie gleich als Parlamentair in die Stadt, und fordern Sie zur ungesäumten Uebergabe auf, widrigenfalls drohen Sie mit Sturm und Plünderung. Man muß diesen Preußen Respect lehren!" — Der Offizier schwang sich auf sein Pferd, und sprengte, gefolgt von einem Trompeter und einem Reiter, der eine weiße Fahne trug, nach der Stadt zu; der General zog sich ebenfalls mit seinen Leuten näher an Breslau, das mit seinen vielen Thürmen malerisch ausgebreitet vor ihnen lag.

Die Strafrede.

Der Justizrath Ackermann hatte so eben seinen Sohn Gustav in ein scharfes Verhör genommen. Er hielt ihm das aufgefangene **Billet doux** vor, als dieser durchaus beim Läugnen verharren wollte. „Schäme Dich Gustav! sagte der Erzürnte, ich habe Dich immer für einen ehrlichen Sohn gehalten, der seinen Vater nicht im Geringsten betrüben und hintergehen würde, aber ich sehe mit Schmerzen, wie sehr ich mich in Dir getäuscht habe! Ist das der Lohn für meine vielfachen Aufopferungen, für meine stete Liebe und Besorgniß zu Dir und Deinem Glücke, daß Du jetzt auf eine solche heimliche und unerlaubte Weise alle meine für Dein Wohl gefaßten Pläne zu vereiteln suchst? Wer ist diese Minna, welche Dich in ihrem Netze gefangen, und Dein Herz von Deiner verlobten Braut abwendig gemacht hat? Ist sie eine gewöhnliche Person, so werde ich sie mit Geld abzufertigen suchen, damit sie Deinem ferneren Glücke nicht mehr störend in den Weg tritt! Ist sie ein anständiges schuldloses Mädchen, nun dann wehe ihr; daß sie

sich von Dir bethören ließ, und auf solche Weise ihre Ruhe auf das Spiel setzte, weil doch mit meinem Willen niemals von einer andern Verbindung die Rede sein kann, als zwischen Dir und Augusten von Sonnen, die sowohl mein Wort, als auch Deine Zusage schon hat. Also laß uns gemeinschaftlich das Uebel beseitigen, da es noch Zeit ist!" —

Der Referendarius hatte die Worte seines Vaters mit zornerröthetem Antlitze angehört, als dieser geendet hatte, begann er im edlen Eifer: „Ich vergebe Ihnen Vater, die unedle Gesinnung, welche sie hinsichtlich des Mädchens hegen, dessen aufgefangenes Schreiben Ihnen in einer Sache Licht giebt, die ich, wie ich gestehen muß, lieber noch mit dem Schleier der Dunkelheit verhüllt hätte. Allein es ist gut, daß die Sache wenigstens gleich vor das rechte Forum gelangt ist, ehe sie mit Zusätzen und Entstellungen ihre Ohren berührt hätte. Darum will ich ein freies aufrichtiges Wort sprechen, wie Sie es von mir stets verlangt haben, und auch zu hören stets gewohnt waren: Auguste von Sonnen ist ein völlig tadelloses, äußerst liebenswürdiges Geschöpf, ganz dazu geschaffen einen Mann zu beglücken; ich liebte sie, weil ich dazumal, als ich ihre Bekanntschaft machte, keine andere hatte, und vorzüglich, weil ich damals Minna Deminde noch nicht kannte! Als ich Minna sah, so fühlte ich gleich, wie mein Verhältniß zu Auguste nur mehr aus Convenienz und Jugendfreundschaft geknüpft sei. Ich liebe sie rein und heiß, aber auch eben so dauerhaft und beständig, und werde lieber meine Verlobung mit Augusten rückgängig machen, ehe ich von Minna abzulassen gesonnen bin!" —

Der Justizrath runzelte finster die sorgenschwere Stirne, und zuckte unwillig mit den Augenbraunen. Er stieß den mit Schinken und Sallat belasteten Teller weit zurück, so daß dieser die Wasserflasche umwarf, welche ihren Inhalt auf die Schüssel mit Krebsen ausgoß, und auch des Justizraths Hosen ziemlich unsanft benäßte.

Ich wollte Dir schon heut Morgen über Deine fatale Affaire den Text tüchtig ex officio lesen, allein ich war noch nicht darüber einig, ob ich nicht zuerst das Nähere dieses Verhältnisses, und die Umstände der behegten Person ergründen solle, ehe ich Dich ad protocollum nehmen wollte; da wir aber gerade so ungestört mit einander soupiren, fiel es mir ein, die Sache lieber gleich auf das Tappet zu bringen, und Dir darüber vernünftige Vorstellungen zu machen!" —

Der Referendarius biß sich in die Lippen und dachte bei sich selbst, daß hier jede Vorstellung vernünftig oder unvernünftig schon zu spät komme.

„Was hast Du gegen die Sonnen? fuhr der Justizrath fort indem er sich die Sündfluth von den Hosen hinweg zu schaffen bemüht war, ist sie nicht ein äußerst gebildetes und anmuthsvolles Wesen? Besitzt sie nicht ein hinreichendes Vermögen, um alle Deine Ansprüche zur Genüge befriedigen zu können? Liebt sie Dich nicht mit aller nur möglichen Aufopferung, deren ein weibliches Herz nur fähig sein kann? Du bist ein Undankbarer, der nicht die Güte seines Vaters anerkennen will, sondern diese noch mißbrauchend mit Füßen tritt! Von dem Augenblicke an, wo Du Dein Verhältniß mit der Sonnen auflösest, betrachte ich Dich nicht mehr als meinen Sohn, sondern als einen Ungerathenen, der in vollem Maaße die Zuchtruthe verdient, welcher er sich schon entwachsen glaubt! Also besinne Dich!" —

Der Referendarius war eben im Begriffe in eine heftige Antwort auszubrechen, welche

*

die Disharmonie zwischen Vater und Sohn noch vermehrt haben würde, wenn nicht das trockene Husteln Sebastians die Aufmerksamkeit Beider auf sich gezogen hätte. Der Alte stand schon eine geraume Zeit hinter ihnen, ohne daß sie ihn im Eifer ihres Gespräches bemerkt hatten. Was giebt es schon wieder? fragte der Justizrath nicht gerade in der besten Laune, als er das schreckensbleiche Gesicht des Dieners betrachtete, was ist das für ein Jeremiasgesicht, das Du mitbringst, und uns dadurch den Appetit am Mittagbrote verderben willst? Wieder eine solche Neuigkeit wie heut Morgen?" Bei diesen letzten Worten schoß er einen stechenden Blick auf seinen Sohn, dem die geschehene Unterbrechung ziemlich erwünscht gekommen zu sein schien. „Ach Herr Justizrath und Herr Referendarius! sagte Sebastian mit ängstlichen Gebehrden, denken Sie nur, was uns für ein Unheil droht! Da ist so eben ein feindlicher Offizier in die Stadt gekommen, mit ihm ein Trompeter, und noch ein fremder Reiter, der eine kuriose Fahne trägt, gerade so wie die heiligen Engelein am heiligen Pfingstfeste in den Kirchen. Der Offizier soll ein Parlamentirer, oder sonst was sein, und verlangt die schleunigste Uebergabe der Stadt, widrigenfalls sein Feldherr, der gewiß mit hunderttausend Franzmännern vor den Mauern ist Alles in Grund und Boden schießen, sengen und plündern, und Jedermann über die Klinge springen lassen will! Ach bester Herr Justizrath, wenn nur nicht unser Kommandant so verteufelt tapfer ist, und ihm eine abschlägliche Antwort giebt, dann sehe ich nicht ab, wo das hinaus will! Auf meine alten Tage noch über die Klinge springen, das werde ich wohl kaum ertragen können!" — Der Referendarius brach trotz seines Verdrusses in ein schallendes Gelächter aus, als der Alte seine Furcht durch eine so lachenerregende Rede an den Tag legte, und sein Antlitz dabei sich so sonderbar verzerrte, als fühle er bereits den Vorgeschmack des angedrohten über die Klinge springens.

(Fortsetzung folgt.)

Jonathan Frock.

(Fortsetzung.)

Es war Frock übrigens ein nicht übler Mann, seinem Aeußeren nach; zwar nicht schön, aber wohlgewachsen. Er hatte ein offenes, angenehmes, aber blasses Gesicht, das durch ein pechschwarzes krauses Hauptthaar noch blässer ward; zarte, weiße Hände, um die ihn manches Mädchen beneiden konnte; eine weiche, seelenvolle Stimme und viel Bedeutsamkeit in seinen Geberden, wenn er lebhafter redete. Er mochte ungefähr achtundzwanzig Jahre alt sein. Dabei war er im Aeußern, so einfach er auch gekleidet sein mochte, ungemein sauber. Aus allen seinen Reden leuchtete religiöser Sinn. Doch ging er selten zur Kirche, oder nie. Oft, wenn er recht heiter zu sein schien, und sein Auge lachte, und er sich der Freude ganz hingeben zu wollen Neigung wies, konnte er plötzlich verstummen. Man sah, daß Trauriges in ihm vorging. Zu manchen Zeiten konnte er bei gleichgültigen Gesprächen in Verlegenheit gerathen, und ohne Veranlassung erröthen. Immer ein Beweis, daß er reizbar, oder, wofür auch die Blässe seines Gesichts sprach, von unsicherer Gesundheit war. Herr von Schwarz aber, mit seinem Kriminalrichterblick, ahnete aus dergleichen Verwandlungen etwas Böseres. Er hatte es verschiedene Male darauf angelegt, ihn auszuforschen. Doch kam er damit nicht weiter, als daß er erfuhr, Frock sei aus dem Elsaß gebürtig: von armen Aeltern; eine Zeit lang unter den französischen Fahnen als gemeiner Soldat gestanden; in der Schweiz, in Italien, in Aegypten gewesen; am Schenkel durch eine Kugel verwundet, des Kriegslebens satt ge-

worden; endlich, und vermuthlich ohne Urlaub, davon gelaufen.

Weil sich Frock übrigens im Hause untadelhaft und friedlich aufführte, ließ es der Oberkriminalrath dabei bewenden. Dieser hielt ihn ohnedem für einen ganz unbedeutenden Menschen, und glaubte nichts weniger, als daß derselbe je bedeutenden Einfluß auf sein Schicksal haben würde.

Wenige Wochen nach jener Unterredung aber ereignete sich ein Vorfall, der den Bruder Wunderlich, wie Herr von Schwarz seinen Knaben-Aufseher nannte, plötzlich aus dem Hause entfernte.

Dieser unterrichtete eines Tages die Kinder in der Geschichte, und redete eben mit der ihm eigenen Wärme von der muhamedanischen Religion, von dem Vortrefflichen, was der Koran der Türken enthalte, von den Tugenden, welche bei Bekennern des Propheten von Mekka oft häufiger, als unter Christen, gefunden würden. Herr von Schwarz kam dazu, hörte dies eine Weile lächelnd, aber bitter lächelnd an, denn er war übel gestimmt. Er hatte zufällig erfahren, daß man sich am Hofe über eine von ihm eingegebene Schrift, die Reform des Justizwesens betreffend, ein wenig lustig gemacht habe. So brach er Gelegenheit vom Zaun, und ließ seinen Unmuth in ärgerlichem Spott gegen den blassen, duldsamen Verkünder des arabischen Propheten aus. Dieser schwieg und stierte trübsinnig vor sich hin. Die beiden Knaben hörten nicht auf den Vater, sondern sahen traurig ihrem Lehrer nach den Augen, als wollten Sie ihn trösten; und legten ihre Hände auf seine Achseln, als wollten sie sagen: Beruhige dich, wir gehören dir doch an.

Den Auftritt unterbrach das Erscheinen des Majors von Tulpen, eines verabschiedeten königlichen Offiziers, der von Zeit zu Zeit in das Haus zu kommen pflegte. Denn er war mit der Frau von Schwarz verwandt, und glaubte mit dem Oberkriminalrath guter Freund zu sein. Er hatte demselben in frühern Jahren wesentliche Dienste geleistet, als der Major noch nicht verabschiedet, und Herr von Schwarz noch ein wenig bekannter Mann war. Damals hatte Schwarz mehr denn anderthalb Jahre unentgeldlich beim Major gelebt, der ihm auch durch Empfehlungen den Weg zu seiner nachmaligen glänzenden Laufbahn öffnen half. Herr von Tulpen war ein ganz wackerer, aber etwas hastiger Mann, der viel von seinen mitgemachten Feldzügen zu erzählen wußte, auch gern erzählte, nur daß es ihm etwas an Zahlen- und Namensgedächtniß fehlte.

Diesmal brachte ihn wirklich der Abgang seines Zahlensinns zum Herrn von Schwarz.

„Ich bin in einer verdammten Verlegenheit, Herr Gevatter Oberkriminalrath!" rief er: „Sie müssen mir einen Liebesdienst thun."

„Von Herzen gern, mein Bester!" sagte Herr von Schwarz: „Ich höre hier mit Vergnügen dem Unterricht meiner Kinder zu, und das Lob der türkischen Religion von den Lippen der Unmündigen. Wir wollen uns von den Muselmännern nicht in den Tugenden der Freundschaft, Großmuth und Dankbarkeit oder Barmherzigkeit übertreffen lassen."

„Desto besser! So treff' ich's gut!" rief Herr von Tulpen: „Denn ich muß Geld haben, und sollte ich's stehlen. Kommen Sie; nur ein paar Wörtchen im Vertrauen."

Das Wort Geld stimmte den Herrn von Schwarz doch etwas um. Er war gar nicht gewohnt, daß ihn der Major um Gefälligkeiten bat, noch weniger um Geld. Er hoffte daher eine allfällige Bitte um Geld desto leichter beim Major zu unterdrücken, wenn er es nicht zu einer Unterredung unter vier Augen kommen ließ.

„Sprechen Sie nur ganz frei," sagte er, „ich habe vor meinen Kindern und ihrem Lehrer nie ein Geheimniß. Nur heraus mit Ihrem Geschäft."

„Zum Kukuk, das ist ganz gut!" sagte der Major verlegen: „Aber ich möchte doch meine verdammte Lage nicht jedem offenbaren."

Eben das wollte Schwarz, und darum blieb er in der Unterrichtsstube, trotz allem Bitten und Flüchen des Majors, dessen Aengstlichkeit in allen Mienen zitterte. Und was dieser ihm sagen mochte, Schwarz drehte es immer mit vieler Laune in Spaß um. Der Major lief einige Male auf und ab (Schwarz hoffte, er werde aus der Stube laufen), blieb dann stehen, schwenkte den etwas abgerissenen Kriegerhut dreimal im Ring herum und sagte: „Sehen Sie, muß mich der Kobold reiten — mach' ich den dummen Streich — wie ich nun so bin — lasse mich von dem Kaufmann — Kaufmann Dings da — ei, Sie wissen ja, mein Nachbar ist's, der Bankerot machte und davon gegangen ist — kurz und gut, lasse mich vor Jahr und Tag von ihm breit schlagen, Bürge zu werden um tausend Gulden, ich, der ich keine tausend Gulden im Vermögen habe — soll nun zahlen — tausend Gulden zahlen — bedenken Sie, ich, der keine tausend Groschen hat . . . ."

„Das ist allerdings schlimm!" erwiederte Herr von Schwarz ungemein ernst und höflich. „Sind Sie einziger Bürge?"

„Einziger! denken Sie, und wie in dem verdammten Wisch steht, mit gesammtem Habe und Vermögen, jetzigem und künftigem. Hab's nun wohl vor Gericht deutlich erklärt, ganz deutlich, hätte keine tausend Groschen; sagt' es auch dem Finanzrath Dings da, dem ich die tausend Gulden zahlen soll. Man zuckte die Achseln, und ich zuckte sie auch. Und so gingen wir aus einander. Nun meinte ich, es sei vor der Hand, leider zum Schaden des Finanzraths, abgethan. Sieh' da, wart' ich auf das Quartal von meiner Pension, warte drei, vier Wochen. Will nichts kommen. Kein Groschen im Hause; die letzte Kartoffel verkocht; drei Wochen keinen Bäcker bezahlt; der Fleischer schickt ein Conto. Ich muß gelebt haben. Meine beiden Mädchen haben auch Fleisch und Blut. Ich laufe in die Kriegskanzlei; denke, sie haben's vergessen. Zuckt der Kriegsrath Dings da die Achseln und sagt: Thut mir leid; Finanzrath Dings da hat auf Ihre Pension durch die Gerichte Beschlag legen und sie beziehen lassen. Das wissen Sie ja. Hol' ihn der Geier, sag' ich, ich weiß nichts davon. Laufe zum Finanzrath Dings da. Der zuckt die Achseln, und sagt: Das Gericht hat Sie für den Kaufmann Dings da, als seinen Bürgen, zum Zahlen verurtheilt. Sie wissen's ja. Hol' der Geier das Gericht, ich weiß nichts davon. Wovon soll ich leben mit meinen beiden Töchtern? Komme mit dem Majorstitel und halber Hauptmannsgage kaum ohne Hungerleiderei durch. Biete aber doch dem Finanzrath Dings da vierteljährlich fünf Thaler an; will so, will's Gott, ehrlich abzahlen nach und nach, wenn auch langsam. Er zuckt die Achseln. Hol' der Geier die Achselzucker. Nun komm' ich zu Ihnen.

Der Oberkriminalrath nahm sich wohl in Acht, die Achsel zu zucken, sagte aber doch: „Allerdings, das steht schlimm. Sie haben gefehlt, daß Sie die Bürgschaft so leichtsinnig übernahmen. Hier läßt sich nichts mehr ändern, auch nicht gegen den Spruch des Gerichts rekurriren."

„Will auch das Gericht nicht kuriren; aber Gevatter Oberkriminalrath, kuriren Sie mich von meiner Herzensnoth. Habe sonst und kenne sonst Keinen, als Sie. Darum komm' ich zu Ihnen. Schießen Sie mie die

tausend Gulden vor. Wissen Sie was? Jährlich zahl' ich Ihnen fünfzig Gulden zurück. Ich will von Ihnen nichts geschenkt. In so und so viel Jahren haben Sie Alles wieder."

„So und so viel heißt hier aber zwanzig!" sagte Herr von Schwarz, und senkte den Kopf bedächtlich vor sich auf die Seite nieder.

„Nun ja, zwanzig!"

„Gut! Aber, mein Bester," fuhr der Kriminalrath fort, und that drei leise Schritte rückwärts, „wenn man nur immer bei Kasse wäre. Zum Beispiel ich bin jetzt ohne Baarschaft."

„Ihnen leiht Jeder."

„Ich habe meine Schulden. Sie wissen das nicht. Ich wäre diesmal außer Stande, Ihnen zu helfen."

„Außer Stande?" lallte der Herr von Tulpen, und konnte lange kein Wort mehr vorbringen: „Oder sagen Sie deutsch heraus: Sie wollen nicht."

„Am Willen, bester Major, fehlt's nicht: aber das Können!"

„So möchte ich mir noch für einen Groschen Pulver kaufen, und mir die Kugel durch den Kopf schießen. Dann müssen Sie meine kleine Leonore erhalten; Sie sind ja ihr Taufpathe!"

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Aus Hinterpommern schreibt man, daß die kalten Regenwinde dort seit 8 Wochen ununterbrochen wehen, meist von Nordwest. Die Ernte würde reich ausfallen wenn nur Wärme einträte. Im Bütow'schen und Lauenburgischen geht das Feuer in den Oefen nicht aus und am 4. Juli war das Wasser in den Eimern mit Eis bedeckt. — In West- und Ostpreußen fällt, nach den neuesten Nachrichten, das Wasser, indessen sind die Verluste, welche die Ueberschwemmungen herbeigeführt haben, ungeheuer und es hängt nur noch von der veränderten Witterung ab, ob die Früchte des Feldes, welche die Zerstörung verschonte, werden eingebracht werden können.

St. Petersburg. Die Krankheit der Großfürstin Alexandra, die von einem todten Kinde entbunden worden, besteht in einer völligen Auflösung bei Lebzeiten. Wenn sie mit Tode abgeht, wird J. M. die Kaiserin eine Erholungsreise nach Italien machen und der Kaiser wird seine Gemahlin nach Deutschland begleiten.

Waldenburg. In der Nacht vom 12. zum 13. August wurde der Berghauer August Wimmer aus Bärengrund in der Kaspar-Grube von einem abgelösten Stück Kohl getroffen, in Folge dessen er kurze Zeit nachher verschied.

Waldenburg vom 17. Aug. Heute gegen Abend genossen wir das hohe Glück unsers hochverehrten theuren Landesvaters Friedrich Wilhelm IV. Majestät von Glatz kommend, im hiesigen Kreise begrüßen zu können und es dürfte nicht am unrechten Platze sein, wenn Referent die Empfangsfeierlichkeiten mit kurzen Worten zu beschreiben sucht.

In der siebenten Stunde erscholl der Ruf „der König kommt!" und wirklich war es so, denn ein Gensd'arm bestättigte die frohe Kunde. Alle Herzen schlugen freudig dem vielgeliebten Landesvater — der mit Huld auf seine Kinder sieht — entgegen. Hinter der Chausseegeld-Hebestelle zu Ober-Altwasser, welche festlich mit Georginen und andern Blumen geschmückt war, prangte eine sehr geschmackvoll errichtete Ehrenpforte und an derselben erwarteten der Grundherr von Altwasser, Herr Rittmeister v. Mutius, mehrere berittene Scholzen und Kreisbewohner, die Schuljugend von Altwasser ein Musikchor an der Spitze, den König. Als Allerhöchstderselbe herannahte ertönte vom gedachten Musikchor das schöne Volkslied „Heil Dir im Siegeskranz!" Der Herr Rittmeister v. Mutius begrüßte den geliebten Fürsten im Namen aller Anwesenden, welcher auch einige Minuten, Sich an der Freude seines treuen Volkes weidend, anhielt, und mit gnädigster Herablassung dankte. Weiter unten nahe der Leupoltschen Schankwirthschaft, hatten sich rechts die Geistlichkeit, der Magistrat, die Stadtverordneten aus der Stadt Waldenburg und links die

sehr gut uniformirte Waldenburger Bürgerschützen-Kompagnie mit Fahne und Musikchor en parade aufgestellt um dem lieben Landesvater ihre Huldigungen grüßend und präsentirend darzubringen. Auch hier dankte der geliebte Fürst huldreichst im Vorüberfahren und ein freudiges Hurrah scholl donnernd ihm nach. In Altwasser als dem Orte der Umspannung waren ebenfalls mehrere sehr geschmackvolle Ehrenpforten errichtet, und die Knappschaft mit Fahne und Musikchor zum hohen Empfange bereit, aufgestellt. Es war ein herrlicher herzerhebender Anblick zu schauen wie Landesvater und tausende von Landeskindern sich freudig bewegt begrüßten.

Während der Dauer des Umspannens unterhielten sich Se. Majestät sehr gnädig mit einigen der Anwesenden und setzten nach nur kurzem Aufenthalte unter Millionen von Segenswünschen und unter Abbrennung von Böllern Ihre Reise nach Erdmannsdorf fort.

Dieser Tag der uns den hohen liebevollen Herrscher zuführte, wird uns ein ewig unvergeßlicher bleiben, er ist ein schöner für Schlesien denkwürdiger zu nennen, denn selbst das bisher stets unheimliche Wetter hatte sich entfernt, die düstern Wolken hatten sich am Horizonte zerstreut und der Himmel schaute im blauen Kleide mild lächelnd hernieder. Jeder der Anwesenden war freudeerfüllt, denn in Jedem schlägt ein ächt preußisches Herz, was dem heißgeliebten Landesfürsten herzlich nachrufen wird, Reise glücklich unter Gottes Schutz, Lebe lange zum Segen Deiner Unterthanen! —

Glockenfeierlichkeit.

(Beschluß.)

Nachdem nun noch vom Chor die Motette: „Was ist das Göttlichste auf dieser Welt" gesungen worden war, setzte sich der Zug feierlich langsam unter Musik, Gesang und Glockengeläute der katholischen Kirche, zur Kirche hin in Bewegung. Hier angekommen, sang das Chor eine Arie, worauf der Geistliche die Weiherede hielt, und das zur Verherrlichung Gottes bestimmte Werk dem Schutze des Allmächtigen befahl. Der Vers: „Lob, Ehr' und Preis sei Gott," aus freudig bewegter Brust von der Gemeinde gesungen, beschloß die seltene Feierlichkeit, welche bis gegen das Ende vom schönsten Wetter begünstigt wurde.

Leider konnten die Glocken nicht alsbald aufgehangen werden, da der Glockenstuhl noch nicht vollendet war; dies geschah erst den 8. und 9. August. An letzterem Tage wurde das erste Mal Abends zwischen 8 und 9 Uhr mit allen 3 Glocken geläutet, der harrenden Menge ein freudiger, willkommener Ton. Manches Auge füllte sich mit Freudenthränen, als das Ohr das volltönende, kräftige Geläute in schönster Harmonie weithin vernahm. Einstimmig hörte man allenthalben den Ruf: „Es ist ein vortreffliches Geläute!" Ein ebenso ehrendes Zeugniß für den Glockengießer, als es beschämend für diejenigen sein mußte, welche voreilig geurtheilt und mancherlei unverständige Prophezeihungen sich erlaubt hatten. Der zur Kirchen- und Schulen-Visitation anwesende Superintendent Herr Thilo aus Striegau sprach gleichfalls seinen vollsten Beifall über das ganze Werk aus. Das Geläute wurde in den benachbarten eine Stunde entfernten Gemeinden gehört, wie von Ohrenzeugen versichert wurde, was bei günstigem Luftzuge gewiß immer der Fall sein wird.

Sonntags darauf am Kirchenfeste luden die Glocken das erste Mal zum Gottesdienste ein. Früh 7 Uhr wurden sie geläutet, darauf auf dem Thurm von der Gallerie herab mehrere Choräle geblasen, worauf gegen 8 Uhr die aus der Ferne herbeiziehenden Gläubigen das zweite Mal Läuten vernahmen, und freudig dem Rufe folgten, an heiliger Stätte Gott dem Herrn Preis und Dank zu bringen, daß zu seiner Ehre Alles so herrlich gelungen war.

Möge der Tag Allen, die zugegen waren, lebenslang als ein Freuden- und Danktag im Gedächtniß bleiben!

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.